

Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, andere Zeitungsboten sowie die Expedition entgegen.



Gratis-Beilage:

Illust. Sonntagsblatt

Die Infektionsgebühr beträgt für die kleine Zeile 10 Pf., für außerhalb des Kreises Angeföhene 15 Pf. Inserate im amtlichen Teil 15 Pf., Restanzelle 20 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen,
zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften,
Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 43.

Sonnabend, den 13. April 1912.

16 Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der **Unternehmer** der unter § 1 des Unfallversicherungs-Gesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 **fallender Betriebe** sowie der **Umlageplan für das Jahr 1911** liegen

vom 11. April 1912 ab

14 Tage lang in der Gemeindefasse zur Einsicht aus. Dies wird hierdurch mit dem Hinweis darauf bekannt gemacht, daß binnen einer Frist von 2 Wochen, von Beendigung der Auslegung ab, jeder Betriebsunternehmer unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Berechnung seines Beitrages bei dem Genossenschaftsvorstande Widerspruch erheben kann.

Ein Einspruch gegen die **Veranlagung (Grundsteuer-Ansatz)** ist nicht mehr zulässig.

Annaburg, den 10. April 1912.
Der Gemeindevorsteher. Reitzenstein.

Bekanntmachung.

In hiesiger Gemeinde soll die Stelle des **Marktmehrsers** neu besetzt werden. Die Bedingungen liegen im hiesigen Gemeindeamt zur Einsicht aus. Bewerbungen sind bis zum **20. d. Mis.** einzureichen.

Annaburg, den 10. April 1912.
Der Gemeindevorsteher. Reitzenstein.

Politische Kundschau.

Die Kaiserin ist in Bad Nauheim zu einem zwölfwöchigen Kurgebrauch eingetroffen und hat im Sanatorium des Geh. Medizinrats Dr. Grödel Wohnung genommen. Die Kaiserin gedenkt in dem schönen Tannusbade nur der Erholung zu leben und ist daher außer dem Dienstpersonal ausschließlich von ihrem Oberhofmeister und ihrer Hofstaatsdame begleitet.

Herzog Adolf Friedrich Gouverneur von

Aus niederem Stand.

Original-Roman von Irene von Hellmuth.

Ein heller Strahl unverfälschter Freude brach aus den guten blauen Augen, als Förster noch immer wortlos und erstaunt vor Elli stand. Endlich begriff er, daß es doch etwas Wichtiges sein müsse, was das junge Mädchen zu ihm führte.

„Et, ei, Elli, Du kommst zu mir? Welch selbener Besuch!“ sprach er heiter, „oder willst Du zu meiner Mutter? Die ist wieder recht mit ihrem Rheumatismus geplagt und befindet sich in ihrem Schlafzimmer.“

Er nannte sie noch „Du“, wie in ihrer Kinderszeit, Elli hater es so gemollt, und lebhaft dagegen protestiert, als er sie nach ihrer Heimkehr aus der Pension mit „Sie“ anreden wollte.

Sie war so schön in ihrer Verlegenheit, wie sie da stand und nicht wußte, wie sie beginnen sollte. Das war ihr vorher alles so viel leichter erschienen, was mußte nur der Mann von ihr denken, wie kam sie nur dazu, ihn um Geld anzusprechen zu wollen. Dazu ruhten seine Augen so unverwandt auf ihr, die Verwirrung des Mädchens wuchs dadurch noch mehr. Unnützlich zudringlich kam sie sich in diesem Augenblicke vor, doch es half nichts, es mußte doch endlich gesagt werden.

„Ein eigentliches Anliegen führt mich zu Ihnen, und ich weiß nicht, ob Sie meine Bitte erfüllen werden!“ begann sie schüchtern und zögernd.

Togo. Laut „Damb. Nachr.“ ist jetzt endgültig die Entscheidung darüber gefallen, daß Herzog Adolf Friedrich in Weidenburg nicht nach Afrika, sondern nach Togo als Gouverneur gehen wird. Herzog Adolf Friedrich wird also Gelegenheit haben, seine afrikanischen Erfahrungen in diesem Verwaltungsgebiete zu erproben. Togo ist diejenige Kolonie, deren Verwaltung die geringsten Schwierigkeiten bietet. Der Herzog wird sein Hauptaugenmerk der Bekämpfung der Schlafkrankheit zuzuwenden haben.

Herzog Adolf Friedrich, der sich durch wiederholte Afrika-reisen einen Namen gemacht hat, wurde am 10. Oktober 1873 geboren, steht also im 39. Lebensjahre.

Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg trifft am morgigen Sonnabend nach den schönen Tagen von Korfu wieder in Berlin ein. Auf der Rückreise passiert er Italien inognito und wird nur vom deutschen Botschafter v. Jagow eine Begleitschleife begleitet. In München stattet er dem Prinzregenten einen Besuch ab, wie man vermutet, um den im Abteil des erkrankten bayerischen Gesandten zum Zeitpunkt der auf Grund einer nationalliberalen Interpellation auf den Reichstag beschätzigen wird, zur Sprache zu bringen. In Bad Nauheim macht der Kanzler der Kaiserin seine Aufwartung, um der hohen Frau die Grüße des Kaisers zu übermitteln, und fährt dann ohne weiteren Aufenthalt direkt nach Berlin. Ob auf Korfu während des Kanzlerbesuches bereits die Entscheidung über Weiben oder Geben des Staatssekretärs von Riederer-Wächter gefallen ist, dessen Auftritt von ansehendem Kundigen als unmittelbar bevorstehend angekündigt wird, muß schon die nächste Zukunft lehren.

Das Auslandsgeschäft verbräutet seine leitenden Männer verhältnismäßig schnell. Am 18. Oktober 1900 wurde der damalige Staatssekretär des Auswärtigen Graf Bülow Reichskanzler, und inzwischen sind schon vier Staatsmänner, die Herrn v. Richthofen, v. Schöner, v. Schön und v. Riederer-Wächter, seine Nachfolger geworden. Und schon jetzt, nachdem der erst im 58. Lebensjahre stehende

Herr v. Riederer noch keine volle zwei Jahre auf seinem Posten steht, er wurde am 28. Juni 1910 zum Nachfolger des Freiherrn von Schön ernannt, wird schon wieder von einem unmittelbar bevorstehenden Wechsel in dem Amte gesprochen. Die Gründe für dieses schon seit Monaten umgehende Kräftegericht werden neuerdings jedoch anders als früher angegeben. Es heißt nicht mehr, Herr v. Riederer gehe, weil er Privatmännern gegenüber weiter gehende Ziele seiner Marokkopolitik genannt habe, als er offiziell verfolgte, sondern weil er in der Frage der Verständigung mit England weder mit dem Kanzler noch mit dem Staatssekretär v. Tzipitz einig sei.

Die Mannschafslöhning in der deutschen Armee, genau im preussischen, bayerischen, sächsischen und württembergischen Kontingent, soll durch die neue Wehrvorlage erhöht werden, voraussichtlich von 2,20 Mark auf 3 Mark für die Defade. Davon ist bisher wenig oder gar nicht gesprochen, aber wenn etwas berechtigt war, ist es diese Verbesserung. Jeder hat mehr bekommen, nur der Soldat stand zur Seite, und wer selbst gedient hat, weiß, was das Wort „Defade“ bedeutet. Als es sich i. J. im Reichstag um das „warme Abendbrot“ für die Mannschaften handelte, ist bereits auf die Erhöhung der Löhne hingewiesen, aber es fehlte das Geld, heute soll der alte Wunsch erfüllt werden, und wir sehen dabei vielleicht das seltsame Schauspiel eines einstimmigen Votums. „Sein Sold muß dem Soldaten werden; darnach heißt er!“ Das war aber keineswegs immer selbstverständlich, und ist es auch heute noch nicht ganz, denn in der Türkei kamen bis in die letzten Jahre hinein Rückstände vor, und in einigen amerikanischen Republiken sind solche noch zu verzeichnen. Ursprünglich hatten die Bürger die Pflicht des Waffendienstes nicht bloß, sie mußten sich auch ausrichten. So war es in Griechenland, in Rom, und auch die deutschen Künfte hatten Bewaffnete zu stellen. Aber dieser Waffendienst ward bald als lästig empfunden, schon früh wurden Soldner für die Kriege ge-

Die W... ..

Farbe ent... ..

voll dessen... ..

„Nun... ..“

„Wäre... ..“

Ihnen nie... ..

noch wann... ..

„Es ist... ..“

„Ich... ..“

sein kann... ..

braucht... ..

„Gund... ..“

„Gleich... ..“

blieb Gedul... ..

Förster... ..

gleich dara... ..

Mit einem... ..

enigsten... ..

festgehalten... ..

Försters... ..

wahr, Kin... ..

sollest, da... ..

soll ich Di... ..

„Nein... ..“

„ich möcht... ..“

weisen, un... ..

Schweigen... ..

Mit st... ..

die fahle Winter... ..

rüster, eilte das Mädchen davon.

Mit großen Schritten durchmaß der Zurück-

bleibende das Wohnzimmer. Ein paar mal fuhr er sich durch das dicke Haar, unverständliche Worte murmelnd. Er trat vor den großen Spiegel, und musterte aufmerksam sein Gesicht, dann nahm er seine Wanderung wieder auf, mit den Händen gestikulierend, bald lächelnd, dann wieder ernster werdend. „Es ist auch verdammt langweilig in dem einsamen Hause,“ sagte er halb laut vor sich hin, „nicht ein einziges, junges Gesicht, lauter schrumpfte, alte, häßliche Geiellen, wie ich sie schon mein Leben lang gefannt habe, so seher sie noch heute aus.“ Er redete seine Gestalt und dabei stand er schon wieder vor dem Spiegel. „Nun, so alt bin ich ja eigentlich noch nicht, 43 Jahre, hm, hm.“ Es war inzwischen völlig dunkel im Zimmer geworden, ungeduldig rief er nach Licht.

„Ihr wollt mich wohl die halbe Nacht im Finstern hier sitzen lassen in diesem verwünschten Krähwinkel!“ herrschte er den mit der Lampe eintretenden Diener an.

Kopfschüttelnd entfernte sich dieser wieder. Das war nun noch nicht dagewesen, ein Krähwinkel, das schöne Schloßchen, das von jedem Vorübergehenden angekauft wurde.

Was mochte nur in den Herrn gefahren sein, daß man ihm durchaus nichts recht machen konnte heute abend? So wie er mit dem alten Martin verfahren hatte, schalt er auch die Haushälterin, überhaupt jeden, der ihm vor die Augen kam.

„Es scheint, Ihr werdet zu alt, Ihr müßt Euch zur Ruhe setzen, man kommt sich ja ordentlich grau vor in dieser Umgebung.“